

## Berichte von ReiseleiterInnen

### Ernst-Abbe-Schule

#### Bericht Schülerreise in die Türkei: Istanbul – Zeytinli – Afacan vom 27.05. bis 10.06.2005

Es nahmen vierunddreißig 17-20jährige Schülerinnen und Schüler der Ernst-Abbe-Schule aus Berlin-Neukölln und zwei begleitende Lehrer an der Reise teil. Die Schüler stammten aus zwei verschiedenen Klassen. Bis auf lockere Kontakte in den Profilkursen gab es bis zu der Reise nur wenig Austausch zwischen den beiden Teilgruppen. Die Reise verlief in ihrem Ablauf komplikationslos. Während der ersten zehn Tage begleitete uns ein sehr sympathischer türkischer Student, Ozan Yurtseven, der sich unermüdlich darum bemühte, allen Reisenden den Aufenthalt in der Türkei angenehm zu gestalten. Er war für die Lehrer wie für die Schüler ein so aufmerksamer und offener wie kenntnisreicher Gesprächspartner.

Wir haben von der Reise einen kontrastreichen und spannenden Eindruck eines Landes erhalten, das uns einerseits sehr gastfreundlich, oftmals aber auch verschlossen empfing. Das Istanbul-Programm war abwechslungsreich und vermittelte viele Einblicke in diese vielschichtige Metropole. Durch die ideale Lage des Hotels im Bezirk Sirkeci war es für unsere zum Teil schon erwachsenen Schüler möglich, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Die Schüler waren allerdings nur vereinzelt für ihre geographische Schönheit und z.T. bizarre, teils klassische Ästhetik zu begeistern. Sie waren nach der ersten Euphorie (besonders der türkischen Schüler) meist böse und verletzt über die Versuche der Händler und Gastwirte ihnen überhöhte Preise abzuverlangen, sie klagten über den Schmutz und die vermeintliche Regellosigkeit im Straßenleben. Die türkischen Schüler irritierte und kränkte, wenn sie mit ihren deutschen Mitschülern unterwegs waren, dass sie als Touristen auffielen und nicht automatisch als Türken wahrgenommen wurden. Ihnen oblag es, ihren deutschen Mitschülern in der fremden Umgebung Begleiter und Sprachmittler zu sein, sie hatten sich in Berlin wie selbstverständlich zu dieser Aufgabe bekannt, waren jedoch vor Ort dann vielfach überfordert und ließen in Einzelfällen sogar ihre Mitschüler im Stich und zogen lieber in der rein türkischen Gruppe auf Erkundungsgänge. Im Gespräch mit uns Begleitern (Lehrern) wurde dann die Überforderung sehr deutlich, teilweise waren die Mädchen noch nie allein in einer türkischen Umgebung unterwegs gewesen, sondern immer im Schutz des Vaters (oder der Familie), der auch stets die Verhandlungen oder die Unterhaltung mit Fremden führte. So hatten die jungen Leute

(meist die Mädchen, die Jungen waren da souveräner) alle Hände voll zu tun, sich in der türkisch sprechenden und handelnden Straßenöffentlichkeit ohne die helfenden Worte der Eltern zu behaupten und zu orientieren. Für die Begleitung ihrer Mitschüler blieb vielfach wenig Energie übrig. Es gab allerdings auch einige wenige türkische Schüler, die voller Stolz den deutschen Mitschülern ihr Land präsentierten und laufend Kontakte knüpften. Leider lud nur einmal ein türkischer Junge einen deutschstämmigen Schüler in seine Familie in Istanbul ein. In allen anderen Fällen besuchten die türkischen Jugendlichen ihre Verwandten allein. Nach den positiven Erfahrungen in dem angesprochenen Einzelfall würden wir innerhalb einer von Schule und Stiftung organisierten Reise empfehlen, Familienbesuche möglichst ausschließlich mit deutschstämmigen Freunden zu planen.

Die Stadtführung an einem der Tage eröffnete zwar Einblicke in die Geschichte und Architektur der Metropole Istanbul, überforderte jedoch wiederum viele unserer Schüler, obwohl sie die Oberstufe eines Gymnasiums besuchen. Wir empfehlen, die Besichtigung der Hagia Sophia, der Blauen Moschee und des Topkape-Palasts auf zwei halbe Tage zu verteilen, die Erklärung des Führers schülerorientierter zu gestalten (weniger Informationen, diese aber an die Vorkenntnisse der Schüler und ihre Weltsicht anknüpfend, weniger redundanter Vortrag, mehr Einbeziehung der Schüler in den Vortrag) und dafür den Schülern auch Alltagskultur zu zeigen, damit ihnen mehr Einblicke in das praktische Alltagsleben Istanbuls gewährt werden könnten. Die auf einer Veranstaltung der Stiftung Umverteilen angekündigten Jugendführungen in Istanbul sollten also unbedingt in das Programm aufgenommen werden.

Im Zusammenhang mit der Stadtführung verwirrte uns das Problem sehr hoher Eintrittspreise und der große Unterschied zwischen den Preisen für türkische und nichttürkische Besucher wurde als diskriminierend empfunden.

Der von einer unserer Schülerinnen hergestellte Kontakt zu einer Anadolu-Schule, die wir für etwa zwei Stunden besuchten, wurde von den deutschen wie von den türkischen Schülerinnen als Bereicherung angesehen (es gab spontane Verabredungen, es wurden eifrig SMS geschrieben, einige unserer Schüler bauen Kontakte zu dortigen Schülern auf). Wir würden auf einer nochmaligen Fahrt diesen Besuch allerdings sorgfältiger vorbereiten (beispielsweise durch Email-Kontakte im Vorfeld des Besuchs und durch präzisere, beiderseitige Verabredungen der Lehrpersonen über den Ablauf eines solchen Besuchs). Unsere Schüler hätten sehr gern einen ganzen Schultag in der dortigen Schule zusammen mit den türkischen Schülern verbracht, um hautnah auch diesen Aspekt türkischen (Großstadt)-Lebens zu erfahren und mit ihrem eigenen Leben in Berlin vergleichen zu können.

Im weiteren Verlauf der Reise erwies sich die Gruppengröße (34 Teilnehmer ohne die Begleitpersonen) als ein für uns nicht vorhersehbares Problem, das mehrere weitere nach sich zog. Wir wurden in der kleinen Stadt Zeytinli (10 000 Einwohner in der Nähe von Akcay, Ägäis-Küste, Provinz Balekisir) untergebracht. Die Stadt besteht aus einem alten Ortskern im Landesinneren und neueren Vierteln, die sich

ca. fünf Kilometer vom alten Ortskern entfernt an der Küste hinziehen. Wir übernachteten im alten Ortsteil in einem verlassenen Verwaltungsgebäude, das mit einer riesigen Dachterrasse und mehreren Räumen, die sich um eine Halle anordneten, mehr Platz als erwartet bot. Eine Herausforderung waren die sehr mangelhaften sanitären Anlagen mit denen die Schüler allerdings erstaunlich flexibel und gelassen umgingen. Das Gebäude hatte durch seine Großzügigkeit, zurückgelassenes Gerümpel und seine augenscheinliche Funktionslosigkeit einen morbiden Charme, dem die Schüler meist durchaus etwas abgewinnen konnten. In den Auswertungsgesprächen stellte sich dann heraus, dass der Mangel an Komfort den Schülern wie eine im Nachhinein durchaus akzeptierte Voraussetzung für eine neues, gemeinsames Handeln in der Gruppe erschien.

Während wir im Dorfteil der Ortschaft also übernachteten, nahmen wir unsere Mahlzeiten in der Nähe des Strandes ein, wo wir auch arbeiteten. Auf diese Weise pendelten wir zwischen Schlafplatz und Kantine und dem Arbeitsplatz zwei- bis dreimal pro Tag in einem Bus hin und her, stets als riesige Gruppe und fast ohne Kontakt zum Umfeld, mit Ausnahme der wenigen Personen, die mit uns kraft ihres Amtes zu tun hatten wie das sehr wechselhaft gestimmte Küchenpersonal, der freundliche Busfahrer und ein sehr hilfsbereiter Verwaltungsangestellter. Dieses Pendeln war auch ein Hin- und Herfahren zwischen zwei Entwicklungsstufen dieses Ortes: Während den alten Dorfkern der Olivenanbau und ein insgesamt ländliches, uns archaisch und vorindustriell anmutendes Leben beherrschte, strebten die neueren Viertel nach Tourismus und Industrie, waren unseren Schülern vertrauter, wenn auch nicht unbedingt lieber. Unsere Arbeit bestand darin, ein Stück Strand von Kieselsteinen zu befreien. Man hatte die Steine zusammenzuharken und anschließend durch große Siebe zu schaufeln und so den Sand von den Steinen zu trennen. Unsere Schüler, gerade aus dem sonnenarmen Berlin angekommen, haben diese harte Arbeit in sengender Sonne (von 10 bis 13 sowie 15 bis 17 Uhr, eine längere Mittagspause und einen damit späteren Beginn der Nachmittagschicht konnten wir nicht aushandeln) selbstständig organisiert und ohne Murren sorgfältig erledigt. Eine höhere Motivation hätte sie bestimmt beflügelt, wenn ihnen das Ziel und der Sinn dieser Tätigkeit von den Bewohnern oder ihrer Verwaltung klar gemacht worden wäre. Gerade durch unseren Tagesablauf und unsere dadurch erworbenen – wenn auch oberflächlichen – Kenntnisse der zweigeteilten Ortschaft waren die Schüler durchaus für Probleme der Infrastruktur sensibilisiert. Sie hätten auch viel lieber nicht als vielfach angestarrter Fremdkörper ihre Pflicht getan, sondern mit den dort auch tätigen Männern zusammengearbeitet, was durch das günstige Zahlenverhältnis zwischen türkischsprachigen und deutschen Schülern leicht möglich gewesen wäre.

**Unser Vorschlag:** Gruppen von über 15 Teilnehmern sollten vermieden oder zumindest für die Zeit des Arbeitseinsatzes auf mehrere Dörfer »aufgeteilt« werden. Ebenso sollte darauf geachtet werden, dass Schlafplatz und Ort der Arbeit der Gruppen nahe beieinander liegen, um somit Kontakte der Schüler mit den Menschen im Dorf in kleinen Gruppen zu ermöglichen. Am schönsten wäre es für die Schüler gewesen, bei einer Familie zu Gast zu sein oder sie auch nur in ihrer gewohnten Umgebung zu treffen. Die Begegnungen, die statt dessen stattfanden, waren nicht immer erfreulich. So fiel es dem Bürgermeister

schwer, sich auf eine solche Schülergruppe einzustellen. Die Anwesenheit der Gruppe auf einem von der Partei des Bürgermeisters veranstalteten Fest wurde von den Anwesenden eher argwöhnisch betrachtet, was auch ein Indiz dafür war, dass die Anwesenheit der Gruppe durch die Bevölkerung von Zeytinli kaum wahrgenommen wurde. Dagegen sei das Verhalten eines Begleiters der Stadtverwaltung – Saim – und des Reiseleiters Ozan an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gewürdigt.

Saim stellte während der Woche fast seine gesamte Arbeitskraft zur Verfügung, war in Krisensituationen (Regentag!) zur Stelle, motivierte die Gruppe (Pool-Besuch als Belohnung für die Arbeit), ermöglichte »Events« (Länderspiel auf Großbildleinwand) und sorgte für eine der wenigen Begegnungen von »Mann zu Mann« (Fußballspiel Schüler gg. »Saims Leute«).

Ebenso rührig war Ozan insbesondere dann zur Stelle, wenn Probleme zu bewältigen waren. Er zeigte großes Talent darin, zwischen kulturell unterschiedlichen Vorstellungen (z.B. in der Auffassung von Zeit) zu vermitteln. Durch sein Einfühlungsvermögen gelang es ihm, Missverständnisse zu klären. Letztlich war er für Schüler und Begleiter ein geschätzter Gesprächspartner, der für viele in seiner Persönlichkeit ein ganz ungewohnter Repräsentant seines Landes war. Im Nachhinein war der Aufenthalt in der Ortschaft Zeytinli für unsere Schüler trotz der genannten Schwierigkeiten der am intensivsten erlebte Teil der Reise, als Gründe nannten sie in erster Linie das aufregende Gruppenerlebnis, das Sich-Bewusstwerden über den heimischen Komfort in Berlin und dessen Qualität, auch die Arbeit für einen guten Zweck und als sinnvolle Betätigung in der Gemeinschaft.

In Afacan angelangt, haben die Schüler die gepflegte Atmosphäre und das gute, mit Liebe und Phantasie zubereitete Essen genossen, gebadet und ihre neuen Freundschaften in der großen Gruppe gepflegt. Das Betreuer-Team war sehr aufmerksam, zuvorkommend und freundlich. Ein bisschen schade war, dass die Küche nicht von unseren begeisterten jungen Köchinnen mitbenutzt werden konnte und es keine Boote gab. Sehr schnell allerdings breitete sich Langeweile aus, denn wir konnten entgegen unseren Erwartungen die Schüler schlecht motivieren, an ihren Auswertungen und Berichten zu arbeiten, da es keine Hilfsmittel gab: Wir würden es sehr begrüßen, wenn die technische Ausstattung in Afacan dahingehend komplettiert würde, dass die Schüler an ein oder zwei PCs ihre Texte schreiben und ihre Fotodokumentation erstellen könnten. Für Gruppen, die Afacan zur Auswertung nutzen, wäre dies eine sinnvolle Ergänzung und die »Leere«, die unsere Gruppe nach dem Dorfaufenthalt befiel, wäre vielleicht reduziert und die Dokumentation in frischer Erinnerung und gruppenorganisatorisch leichter als in Berlin erstellt worden, wo viele andere Aufgaben uns erwarteten und ablenkten.

Ein Ausflug nach Pergamon bot noch einmal die Gelegenheit, etwas mit der gesamten Gruppe zu unternehmen; auch hier erschien es uns wie in Istanbul, dass das Ausflugs- und Kulturangebot wenig auf die jugendliche Gäste abgestimmt ist. Wir möchten gern helfen, für Afacan z.B. einen Aufgabenpool für Rallyes in Pergamon erstellen, um den Aufenthalt dort anregender zu gestalten. Filiz, die uns hier als

Ansprechpartnerin zur Verfügung stand, konnte schnell und flexibel Busse für Fahrten unserer Gruppe organisieren, allerdings stellte unser Wunsch nach einem Picknick am Meer das Busunternehmen vor eine nicht zu bewältigende Aufgabe. Insgesamt sollte geprüft werden, ob von Afacan aus verstärkt Ausflüge in die Natur (z.B. Wanderungen in der Umgebung, Fahrten auf dem Meer, meereskundliche Beobachtungen) angeboten werden können.

Insgesamt betrachten wir die Reise als Erfolg. Auch wenn die Begegnungen mit Menschen in Zeytinli nur spärlich waren, schätzten die Schüler die Folgen des Aufenthalts für sie als Gruppe als sehr hoch ein. Die Begegnung mit dem Herkunftsland der Eltern war nicht immer frei von Enttäuschungen, aber lehrreich. Die Schüler mit Migrationshintergrund wurden von ihren Mitschülern in einer neuen Rolle wahrgenommen.

Berlin, 27. 06.2005

Carsten Treuber, Dr. Dorothea Bolte (begleitende Lehrer)

## Pestalozzi-Fröbel-Haus

### Gedanken zur Türkeireise des Profilkurses 2008

Die Zugangsvoraussetzung Abitur für die Erzieherausbildung beschert uns am PFH einen Rückgang an Studierenden vor allem mit türkischer Herkunft. Im »Türkeikurs« 07/08 befindet sich im Gegensatz zu den Jahren zuvor zum Beispiel gar keine Studierende mehr mit türkischem Migrationshintergrund. Das beeinträchtigt unsere Arbeitsweise, da wir den interkulturellen Dialog suchen und während der Reise bei verschiedenen Besuchssituationen auf Hilfen bei der sprachlichen Vermittlung angewiesen sind. Deshalb waren wir froh, dass es uns ermöglicht wurde, eine Erzieherin türkischer Herkunft, die an der Sternberg-Grundschule arbeitet, mit auf die Reise nehmen zu können. Sevui<sup>9</sup> war ein großer Gewinn für uns, da sie in den vielfältigsten Situationen mit großer Selbstverständlichkeit, engagiert und schnell bereit war, Dinge zu klären und zu regeln, nicht zu schweigen von ihrem von großer Fachlichkeit geprägtem Mitdenken im pädagogischen bzw. interkulturellen Diskurs und bei den Übersetzungen in Kindergärten und Schulen.

Wir fahren zu einer Zeit in die Türkei, als die innertürkischen Spannungen zwischen den konservativ-islamischen und anderen religiös orientierten Gruppierungen und den säkularen Kräften verschiedenster Couleur sich wieder mal mehr zuspitzen. In Deutschland hatten gleichzeitig türkische Jugendliche aufgrund der diskutierten ihnen zugeschriebenen höheren Gewaltbereitschaft eine negative Presse. Dazu kommen einige unangenehme Erfahrungen aus dem Freizeitbereich mit jungen türkischen Männern. Vor diesem Hintergrund konnte die bevorstehende Reise in die Riesenstadt Istanbul mit einer zwar bekannten, aber nicht allzu vertrauten Gruppe einige Ängste, Befürchtungen und Unsicherheiten mobilisieren. Wenn in der Nachbereitung der Reise mehrfach die gewachsene Sicherheit, Offenheit, zunehmendes Wohlbefinden und gestärktes Interesse am Land und an den Menschen hervorgehoben wird, zusammen mit der Erfahrung, Widersprüche leichter aushalten oder auch über den eigenen Schatten springen zu können, dann wird deutlich, dass etwas angeschoben worden ist.

Besonders nachdenkenswert sind häufigere Formulierungen, die von positiver Überraschung reden, Istanbul sei gar nicht so anders, fremd oder bedrohlich, eher vertrauter als die hiesigen türkischen Menschen, die sich allerdings deutlich unterscheiden. Viel wäre über die Heterogenität Istanbul zu reden, den begrenzten Ausschnitt der persönlichen Erfahrungen, aber besonders interessant ist das Deutlich-Werden der eigenen Voreinstellungen, Bilder und auch Projektionen, die sich in Erwartungsstrukturen ausdrücken, die die Wahrnehmung vor Ort lenken und Interpretationsmuster anbieten. So kann man den eigenen Vorurteilsstrukturen auf die Spur kommen, die anscheinend auch von negativ gefärbten, problematischen Aspekten und Sichtweisen geprägt zu sein scheinen.

Häufig wurde genannt, dass Vorurteile abgebaut werden konnten, vor allem aufgrund der großen Freundlichkeit, Offenheit Großzügigkeit und auch der überraschenden Modernität türkischer Menschen.

»Ich habe kaum Frauen mit Kopftuch gesehen«, meinte eine Studierende. Dieser Prozess müsste allerdings noch genauer reflektiert werden.

Das Herzstück der Reise, die Zeit im Dorf, wurde eine Zeitlang dadurch in Frage gestellt, dass die erforderliche ministerielle Genehmigung nicht vorlag und damit die Zusammenarbeit mit den Lehrern und die Durchführung unserer pädagogischer Vorhaben mit den Kindern ernsthaft gefährdet war. Die Innenansicht von türkischer Dorfschule blieb uns dadurch leider verwehrt, aber da wir auf den Schulhof durften, konnten wir unsere Kompetenz, in unübersichtlichen, unvertrauten, ungünstigen Situationen handlungsfähig zu sein, unter Beweis stellen. Massen an Schülern sollten »bespielt« werden, handwerkliche Verrichtungen wurden auf Steinsockeln von Olivenbäumen bewerkstelligt, immer war jemand auf der Suche nach irgendetwas, eine sinnvolle Folge von Aktivitäten sollte erreicht werden ... Ein hohes Maß an Kooperationsbereitschaft und Fähigkeiten zu flexiblem Handeln wurden aktiviert, so dass Anflüge von Unmut und erste notgedrungen auftretende Reibungspunkte wenig Raum einnehmen konnten und wir zu befriedigenden Ergebnissen kamen.

In der Reflexion wurde das Gelingen der Arbeit in der Schule gerne der Spontaneität, das heißt der Fähigkeit in bestimmten Situationen schnell und angemessen reagieren zu können, zugeschrieben. Diese Kompetenz, ohne aufwendige Recherche, Analyse und abwägende Entscheidungsfindung zu »richtigen« Lösungen zu kommen - manche nennen dies Bauchentscheidungen – ist aber keine voraussetzungslose Kompetenz, sondern kann sich nur entfalten, wie richtig bemerkt wurde – wenn ein Grundgerüst an Erfahrungen und basales Fachwissen vorhanden sind. Die bisherige Ausbildung und das vorausgegangene Wahlpflichtpraktikum im Schulbereich scheinen für diese Art von Arbeit eine gute Grundlage gelegt zu haben.

Etwas heikel war, dass ausgerechnet an den Tagen unseres Besuches »halb unangemeldet« Schulinspektoren (sieben an der Zahl) kamen, um den Unterricht jeder Lehrerin zu besuchen und dazugehörige Schriftstücke zu überprüfen. Die Wirkung auf die Kolleginnen war deutlich spürbar. Umso entgegenkommender empfanden wir es, dass wir vom Schulleiter die Erlaubnis erhielten, an diesen Tagen mit den Kindern auf dem Schulhof zu arbeiten. Zwei Inspektoren hospitierten auch bei unseren Aktivitäten und einer bespielte begeistert ein gebasteltes Dosentrömmelchen.

Wir waren glücklich, dass es uns trotz der misslichen Umstände gelungen ist, eine Gesprächsrunde mit den Lehrern am Abend zu organisieren. Es kamen nicht viele und wir verspürten bei aller Herzlichkeit und Gesprächsbereitschaft eine gewisse Distanz, auch Nichtverstehen, Irritationen und Abwehr. Wir unterhielten uns über unsere durchaus nicht einheitliche Haltung zu Schuluniformen, Fragen der Individualisierung und Differenzierung des Unterrichts, vor allem über die Frage vom Jahr davor, wie soll es gehen, allen Kindern, den »guten« und den »weniger guten«, gerecht zu werden? In der nachbereitenden Reflexion untersuchten wir die Kommunikationssituation und kamen zu interessanten Ergebnissen. Die Studierenden arbeiteten heraus, dass sie als Erzieherinnen einen anderen Blick auf Schule und deren

Anforderungen hätten als Lehrerinnen. Sie sind von ihrem Aufgabenzuschnitt nicht so dem Leistungsdruck unterworfen wie Lehrerinnen. Der sozialpädagogische Ansatz erlaubt, viele Seiten der Person des Kindes zu beachten und umfassende Förderkonzepte zu entwickeln. Die schulischen Zwänge, denen Lehrerinnen in Deutschland und in der Türkei jede auf ihre Weise ausgesetzt sind, waren zu wenig im Blickfeld. Das Sich-Einlassen auf die Lehrerinnenperspektive und das dafür notwendige Verständnis kamen dadurch zu kurz. Weiterhin wurde festgestellt, dass sie sich, als noch in der Ausbildung befindende Erzieherinnen, stark an theoretischen Vorgaben orientieren, eher idealtypisch denken und dazu neigen, Konzepte zu vertreten, die sie als sinnvoll erkannt haben. Die damit verbundenen Probleme des realen Schultags sind ihnen zwar nicht fremd, sind ihnen aber nicht so nahe und brennen ihnen nicht so unter den Nägeln wie den verantwortlichen, eingebundenen Lehrerinnen. Die Gefahr liegt nahe, zu zeigen, dass man weiß, wie Dinge richtig gemacht werden müssen, ohne sich auf das praktische Problem der türkischen Lehrerinnen, zum Beispiel »viel zu viel Lernstoff auch noch mit modernen, die Selbständigkeit fördernden Methoden vermitteln zu müssen« gründlich einzulassen. Einige Studierende hatten das Gefühl, wir hätten die Lehrerinnen in Situationen gebracht, in denen sie sich immer wieder rechtfertigen mussten.

Diese differenzierte und selbstkritische Analyse des Kommunikationsprozesses enthält wertvolle Hinweise auf mögliche Schwachstellen im Umgang miteinander, die für weitere Gespräche beachtet werden sollten. Nichtsdestotrotz haben wir uns sehr herzlich verabschiedet mit dem Wunsch, uns im kommenden Jahr wieder zu sehen.

Das Gespräch mit den Auszubildenden in der Berufsschule in Aliğa war ebenfalls geeignet, die Auseinandersetzung zu vertiefen. Wir waren wieder beeindruckt von dem schnell hergezauberten Büffet, von der Fröhlichkeit der Schülerinnen beim gemeinsamen Spiel und von der Reflektiertheit einiger Schülerinnen im Gespräch. Wir hatten uns darauf vorbereitet und kamen schnell auf Grundfragen der pädagogischen Orientierung, deren zentrale Anliegen durch charakterisierende Sprichwörter ausgedrückt und gegenübergestellt wurden. Der Aufdruck des PFH-T-Shirts: »Wenn das Kind klein ist, gib ihm Wurzeln, Wenn das Kind groß ist, gib ihm Flügel.« wurde übersetzt und mit einem türkischen Sprichwort beantwortet: «*Agac yasken egilir.*» (Solange der Baum nass – sinngemäß jung – ist, kann man ihn biegen.) Für die Ausdeutung dieser Sätze mit ihren unterschiedlichen Implikationen blieb uns leider wenig Zeit. Da eine Gruppe dieser Erzieherklasse im Juni 2008 nach Berlin kommen wird, ist ein erneutes Treffen angesetzt, auf dem das Gespräch fortgeführt werden kann. Darauf freuen wir uns sehr.

In der weitgehend positiven begeisterten Bewertung der Reise spielte die Begegnung mit den Kindern in der Schule eine zentrale Rolle. Die Möglichkeit und das Erlebnis, mit Kindern einer anderen Kultur und Sprache kommunizieren und in gelingende pädagogische Handlungszusammenhänge kommen zu können, war ein beeindruckendes Erlebnis. Einige betonen die Chancen nonverbaler Kommunikation, andere empfanden aber auch schmerzlich die Begrenztheit durch nur rudimentär vorhandene sprachliche Fähigkeiten.

**Ulrike Fischbach**



## Aziz-Nesin-Schule

### Bericht über unsere Türkeireise in der Zeit vom 3. – 17. Juni 2006

Für uns alle war dies die erste Klassenreise in die Türkei und wir erwarteten mit Spannung den Abreisetag. Die erste Woche verbrachten wir in Belenbaşı Köyü und wohnten bei Gasteltern. Die Kinder pflegten untereinander bereits Briefkontakt und schickten sich Fotos. Doch für alle war es eine neue Erfahrung, in einer fremden Familie zu wohnen und auch die Eltern hatten gemischte Gefühle bei dem Gedanken, ihre Kinder den Gasteltern anzuvertrauen. Da wir erst gegen Mitternacht auf dem Dorfplatz ankamen blieb uns kaum Zeit, unsere Schüler einzeln zu verabschieden. Mutig folgten sie ihren Familien, die alle versammelt warteten und uns mit Freude in Empfang nahmen. Am nächsten Tag wurde im Dorf das Kirschenfest gefeiert. Wir waren sichtlich erleichtert, als wir morgens alle Schülerinnen und Schüler glücklich und begeistert auf dem Dorfplatz wieder trafen und sich niemand über Heimweh beklagte. Die Kinder waren angetan von der herzlichen Gastfreundschaft ihrer Familien und wunderten sich, dass sie so freundlich aufgenommen wurden. Neu war für unsere Klasse das Dorfleben mit den kurzen Wegen. Jeder konnte jeden besuchen, man traf sich auf der Straße, wurde mal hier und mal dort zum Essen eingeladen und bald hatten sie Einblick durch viele offene Türen des Dorfes. Das Leben im Dorf war überschaubar und spannend. Einige waren dabei, als ein Schaf seine Lämmer geboren hatte, viele halfen bei der Kirschenernte und kaum einer vermisste die Angebote einer Großstadt.

Wir besuchten die Kreisstadt Buca, wurden dort vom Kreisvorsteher empfangen und nahmen am Unterricht einer türkischen Schule in Buca teil. Beeindruckend war der tören am Nachmittag, als sich alle Schüler auf dem Hof versammelten, sich in Reihen aufstellten und den türkischen Schwur aufsagten. Als Dank für die großzügige Gastfreundschaft, luden wir die Kinder aus Belenbaşı für zwei Tage nach Afacan ein. Für viele war es der erste Hotelaufenthalt. Einige konnten nicht schwimmen und waren dennoch begeistert vom Pool. Es war schön zu sehen, wie viele Freundschaften geknüpft wurden und mit welcher Offenheit sich die Kinder aufeinander einließen. Wir fuhren gemeinsam nach Izmir und besuchten das Kindermuseum und das Archäologische Museum. Nach dem anstrengenden Tag genossen wir alle das herrliche Abendessen in Afacan und die Ruhe auf der Terrasse. Es entstanden viele Sonnenuntergangfotos und die Freude darüber, dass wir an diesem herrlichen Ort eine Woche bleiben dürfen, war groß. Der Abschied von den Austauschkindern verlief teilweise unter Tränen und viele versicherten sich, in Kontakt zu bleiben. Um die Hotelanlage kennen zu lernen machten wir eine Schnitzeljagd mit Auftragskarten, die die Kinder in verschiedene Räume führten und sie das Gelände aufmerksam beobachten ließen. Der erste Tag allein war eine Zeit des Kennenlernens und Grenzenziehens. Da wir den pool mit einer anderen Gruppe teilten, mussten wir uns an Absprachen halten. Filiz machte klare Ansagen und traf auch den richtigen Ton, den Kindern ihre Grenzen aufzuzeigen. An einem Tag wanderten wir in ein Dorf, das auf dem Berg liegt. Hitze und Aufstieg führten dazu, dass viele unentwegt jammerten und am Ende doch zufrieden in der Teestube saßen und Ayran tranken. Auf dem Heimweg waren alle wieder bei Kräften und die Kinder wunderten sich, wie schnell sie doch noch gehen und sogar laufen konnten. Der Ausflug nach Bergama

war beeindruckend. Das antike Bergama mit seinem Amphitheater, den Tempeln und Säulen begeisterte die Kinder. Dort entstand der Wunsch, den Altar im Museum in Berlin zu besichtigen. Diesem kamen wir natürlich gern nach und es war ein tolles Gefühl zu wissen, in welcher schöner Umgebung der prächtige Altar einst stand.

Ein Ausflug führte uns nach Selçuk, wo wir uns Ephesus anschauten. Vor der Bibliothek wurde ein Schauspiel aufgeführt, das die Schülerinnen und Schüler vor allem wegen der römischen Gewänder faszinierte. Wir besuchten auch das Meryem ana, das Wohn- und Sterbehaus von Maria. Hier beeindruckten die vielen Wunschbänder und die Frage, ob sich die Wünsche wohl alle erfüllten. Viele der Kinder ließen auch Wunschbänder zurück und verriet natürlich nicht, was sie geschrieben hatten. Spannend war es, als die Kinder Zeit hatten, sich in Dreiergruppen allein auf dem Bazar zu bewegen um Geschenke zu kaufen. Wir vereinbarten Zeitpunkt und Treffpunkt und waren dann doch sehr unsicher, ob wir ihnen nicht zuviel zutrauten, da es nicht leicht war, sich in dem Gassengewirr zu orientieren. Doch alle kamen beseelt zum Treffpunkt zurück. Es machte ihnen sichtlich Spaß, selbstständig Kontakte zu knüpfen, zu handeln, sich wie Erwachsene zu verhalten. Sie lachten über unsere Befürchtung, auf dem Bazar verloren zu gehen. Zwischen diesen erlebnisreichen Tagen war der Aufenthalt in Afacan eine Wohltat. Alle Mitarbeiter waren überaus freundlich, immer ansprechbar und hatten einen sehr netten Umgang mit den Kindern. Der Lieblingsort war der pool. Doch viele lagen auch gern auf den Liegestühlen und haben zu unserer Freude viel gelesen. Wunderbar ist die Bibliothek und das Angebot wurde gern benutzt. Die gesamte Anlage ist liebevoll gestaltet und man fühlt sich rundum wohl. Da während der Zeit die Fußballweltmeisterschaft stattfand, bemühten sich die Mitarbeiter sogar, einen Fernseher auf den Hof zu stellen. Wir holten Chips und ausnahmsweise sogar Cola und es war herrlich, draußen bis spät am Abend Fußball zu gucken. Ein ehemaliger Schüler, der jetzt in Izmir wohnt, kam mit seinen Eltern zu Besuch. Auch sie wollten erst Fußball gucken, bevor sie sich auf den Heimweg machten und genossen die schöne Atmosphäre.

Uns fiel der Abschied richtig schwer und die Kinder wunderten sich, wie schnell zwei Wochen vergehen. Am letzten Abend feierten wir noch den Geburtstag eines Schülers und machten eine Abschiedsparty auf der Terrasse. Für die Klassengemeinschaft war die Zeit in Afacan sehr förderlich. Die Kinder machten zudem die Erfahrung, dass man sich auch bei fremden Menschen so zuhause fühlen darf und gut aufgenommen wird. Es hat sich gelohnt, die Angst, die manche doch hatten, zu überwinden. Ich denke, dass diese Erfahrung die Kinder ein Stück mutiger und selbstständiger werden ließ. Ich weiß, dass manche Kontakte noch einige Zeit gepflegt wurden. Ein Schüler besuchte die Familie im Dorf mit seinen Eltern. Auch diese erzählten, wie freundlich sie weitergereicht wurden. Ich bin überzeugt, etwas von dieser offenen Haltung haben die Kinder aufgenommen und werden sich dank dieser positiven Erfahrung auch später mutiger auf Neues, auf neue Menschen einlassen. Auf dem Flughafen in Izmir war die Überraschung groß: Viele kamen, um uns noch einmal zu verabschieden, brachten Geschenke und Kartons voller Kirschen, die wir mit nach Hause nehmen durften. Die Rückreise nach Berlin verlief reibungslos und dort wurden wir von erleichterten und dankbaren Eltern erwartet.

Klasse 5b der Aziz-Nesin-Grundschule  
Ayhan Kaplan und Renate Welsch